

MAGAZIN FÜR UNNA

# HERBST-BLATT



MÄRZ 2001  
NR. 22

STADTARCHIV UNNA  
- Bücherei -  
Zg. .... / .....  
Zd 15

## KEIN ESELSWEG IN UNNA!

VON STRASSEN UND STRASSENAMEN



AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE:

ST.PETER UND PAUL IN WEIMAR • MADEIRA - EIN SCHWIMMENDER GARTEN



## Inhalt

- 3 Esel Balduin: Vom Millenium.und beginnender Karnevalssession
- 4 In „Esel Unna“ gibt es keinen Eselsweg**
- 7 Berlin - Spuren in der Stadt
- 10 Esther
- 11 Wie es Euch gefällt
- 12 Bernhard surft...und Lina stapelt hoch
- 15 Kein Geld und doch ins Kino
- 16 St. Peter und Paul in Weimar**
- 19 Zweimal „Ja“ ist aller Ehe Anfang
- 20 Madeira - ein schwimmender Garten**
- 23 Das verhinderte Skias
- 24 Schiffchen und Doppelstich
- 25 Krötenschutz
- 26 Starfighter und Nierensteine
- 27 Vorträge im Nicolai-Haus
- 28 Der erste Hauch des Frühlings

---

### Impressum

- Herausgeber: Stadt Unna,  
Seniorenbeauftragte  
Rathausplatz 1  
Tel.: 02303/103-396
- Internet: [www.unna.de/herbstblatt/](http://www.unna.de/herbstblatt/)
- e-mail: [stadt-unna-soziales@t-online.de](mailto:stadt-unna-soziales@t-online.de)
- Redaktion: Benigna Blaß  
Brigitte Paschedag  
Christian Modrok  
Gisela Lehmann  
Heinz Naß  
Klaus Busse  
Klaus Pfauter  
Magdalene Henneberg  
Rudolf Geitz
- V.i.S.d.P. Brigitte Paschedag
- Zeichnungen: Klaus Pfauter
- Gestaltung: Regina Grewe  
Heinz Naß
- Druck: Druckerei Stadt Unna
- Auflage: 3000

## Liebe Leserin, lieber Leser,

wir sind traurig – Karola Schulz ist tot. Die Nachricht traf uns nicht unvorbereitet, aber dennoch früher, als wir erwartet hatten. Die schwere Krankheit, gegen die sie ankämpfte, hat schließlich doch gesiegt. Dabei hatte sie noch so viele Ideen – auch und gerade für unser Herbst-Blatt. Seit etwa fünf Jahren hat sie mit uns zusammen an Inhalt und Gestaltung unseres Magazins mitgearbeitet. Dabei war sie eigentlich nur gekommen, um uns ihren Ärger über eine angeblich von uns gemachte Äußerung mitzuteilen. Sie blieb und überraschte uns immer wieder mit ihren Themen. Engagiert und hartnäckig setzte sie sich für Ihre Interessen, liebe Leserin, lieber Leser, ein. Dabei kam manchmal Überraschendes heraus. So verdankt ihr die Stadt Unna, daß sie heute weiß, wo ihr Mittelpunkt ist. Dort steht inzwischen sogar eine Art Denkmal, nämlich ein Signalmast, der auf diese Stelle hinweist. Im Laufe der fünf Jahre wurde aus der Kritikerin eine Kollegin, dann eine Freundin. Sie wird uns mit ihrem Ideenreichtum fehlen. Karola Schulz ist tot – wir sind traurig.

Im Namen der Redaktion  
Brigitte Paschedag



Karola Schulz



## Vom Millenium und beginnender Karnevalssession

Gedanken des Unnaer Esels

In der Silvesternacht fragte ich meinen Herrn: „Sag mir mal, warum spricht heute kaum noch jemand vom Millenium? Alle Mathematiker, Astrophysiker und in der Zeitrechnung Kundigen, welche nicht meiner Rasse zugeschrieben werden, bestätigten schon lange, daß am 1. Januar 2001 das dritte Jahrtausend beginnt. Einige Moderatoren im Fernsehen erwähnten zwar dieses Ereignis, aber es kam wenig überzeugend rüber. Hast du eine Erklärung dafür?“ Ich fühlte, daß ich ihn in Verlegenheit gebracht hatte. Er stammelte etwas von unbedachter Verwechslung der Datumsschreibweise mit der Jahrhundertzahl oder unerfüllten Geschäftserwartungen im vorigen Silvester-rummel.

Ich wollte die Stimmung auflockern und wechselte das Thema. „Du, Treiber, es beginnt der Karneval. Was unternimmst du in dieser Zeit?“ Ich sah nur verlegene, große Augen. Er zuckte mit den Schultern und sagte: „Eigentlich nichts“. Das provozierte meine nächste Frage: „Gehörst du auch zu den Unnaer Triefnasen?“ Er darauf: „Eeee, hmmm, das gerade nicht. Aber die Traditionen in Unna sind nicht gerade groß. Es wird gefeiert, aber nur in Grüppchen. Und da ist es schwer

Anschluß zu finden. Einen namhaften Karnevalsverein gibt es nicht.“

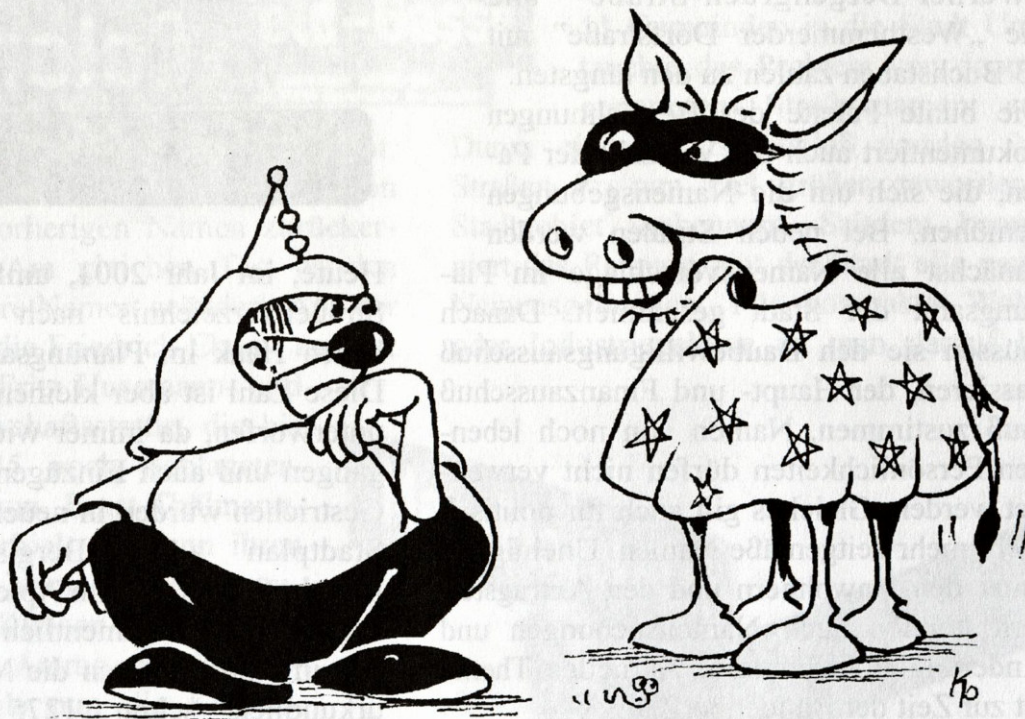
Nachdenklich hakte ich nach: „Könntest du vielleicht mal versuchen mit dem Kulturamt aus den Grüppchen einen richtigen Karnevalsverein zu bilden?“

Ohne Überzeugung antwortete er:

„Versuchen ja, aber das wird wohl, wie vieles andere, am Geld scheitern. Der Herr Scheerer hat es auch nicht geschafft.“

Ich möchte am liebsten mit dem Herrn Scheerer ins Rheinland auswandern.

Nun wechselte mein Herrchen das Thema: „Mein grauer Freund, ich glaube unser im letzten Herbst-Blatt veröffentlichtes Gespräch trägt schon Früchte. Es gibt Ansätze



dafür, daß sich in bestimmten Stadtteilen die Fußgänger und Radfahrer die Gehwege teilen werden. Wo ein Wille ist, gibt's auch einen Weg. Vielleicht auch für die Karnevalisten?“

Herzlichst.....  
Ihr Balduin



## In „Esel Unna“ gibt es keinen Eselsweg

- von Rudolf Geitz -

Wenn ein Kind geboren wird, sind allein die Eltern für die Namensgebung zuständig. Oft wird hier schon im frühen Stadium an einem passenden Namen gebastelt. In alten, traditionsbewußten Zeiten mußten die Namen der Taufpaten, Onkel, Tanten und Eltern berücksichtigt werden. Friederike-Wilhelmine-Anna-Auguste-Elisabeth, oder Josef-Heinrich-Karl-Friederich-Wilhelm waren gängige Eintragungen in die Geburtsurkunden.

Straßennamen hingegen müssen sehr viel kürzer und einprägsamer sein. Mit fünf Buchstaben ist in Unna „Markt“ die kürzeste Adresse. Es folgen dann z. B. „Twiete“ oder „Im Kamp“. Die „Werner-Bergengruen-Straße“ und die „Westhemmerder Dorfstraße“ mit 23 Buchstaben zählen zu den längsten.

Die bunte Palette der Bezeichnungen dokumentiert auch die Vielzahl der Paten, die sich um die Namensgebungen bemühen. Bei neuen Straßen werden zunächst alle Namensvorschläge im Planungsamt der Stadt gesammelt. Danach müssen sie den Baubewilligungsausschuß passieren, der Haupt- und Finanzausschuß muß zustimmen. Namen von noch lebenden Persönlichkeiten dürfen nicht verwendet werden. Gleiches gilt auch für politisch nicht mehr zeitgemäße Namen. Uneinigkeit unter den Anwohnern und den Antragstellern können auch Namensgebungen und Änderungen verhindern. Aktuelles Thema ist zur Zeit der Büddenberg.

Eine eindeutige und verwechslungsfreie Straßen- und Wegebezeichnung ist in heutiger Zeit unerläßlich. Der einzelne Bürger erwartet nicht nur von Post- und Paketdiensten eine korrekte Zustellung, auch Feuerwehr und Notdienste brauchen konkrete Angaben für ihre Einsätze.

Als die Stadt im Jahre 1868 eine erste Beschilderung der Straßen vornahm, reichten

gerade einmal 13 Namensschilder. Bis dahin waren die Häuser durchlaufend nummeriert. Die ortsüblichen Bezeichnungen wie „Ölgasse“, „Süsterstrate“ oder „Nettlers Hauwe“ kannte ein jeder. Vor der Stadt waren Flurbezeichnungen wie „Rademachers Kamp“, „Kluse“, „Op dem Kley“ und „Im Böckenfeld“ zu finden.



Heute, im Jahr 2001, umfaßt das Unnaer Straßenverzeichnis nach Auskunft von Herrn Haak im Planungsamt 589 Namen. Diese Zahl ist aber kleinen Schwankungen unterworfen, da immer wieder mit Neuzugängen und auch Einzügen zu rechnen ist. Gestrichen wurden in neuerer Zeit aus dem Stadtplan z.B. „Bergisch-Märkischer Bahnhof“ oder „Aufm Apler“.

Zu den ältesten namentlich genannten Straßen in Unna gehören die Massener Straße, urkundlich schon 1275 erwähnt, der „Markt“ 1290, danach 1435 Hertinger- und Wasserstraße, später dann Flügel-, Kirch-, Schäfer-, Eulen-, Morgenstraße und Kletterpoth. Diese Namen haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten.

Einige alte Straßen änderten auch im Laufe der Jahre ihren Namen. Zunächst die Viehstraße. Als Unna 1855 mit einer Station an die Bergisch-Märkische-Eisenbahn



Anschluß erhielt, beschloß der Magistrat die Umbenennung der Viehstraße in „Bahnhofstraße“. Diese trug von 1933 an 12 Jahre den Namen Adolf-Hitler-Straße. In der zweiten Sitzung des Bürgerrates der Stadt nach dem Krieg am 5. Okt. 1945, gab der von der Militärregierung eingesetzte



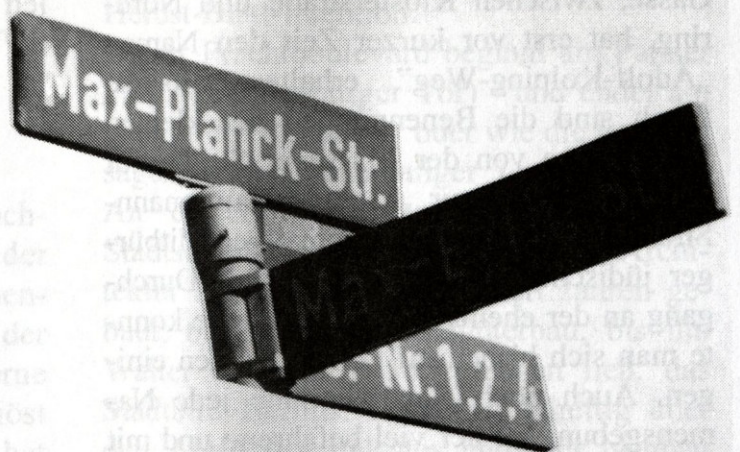
Bürgermeister Wilhelm Biermann bekannt, daß alle 1933 umbenannten Straßen schon im Juni ihre vorherigen Namen zurückerhalten hätten. Am gleichen Tag wurden noch drei weitere Namen geändert. Aus der Kaiser- wurde die Friedrich-Ebert-, aus der Bismarck- die Fritz Husemann- und aus der Gesellschaftsstraße, die bis zum Juni 1945 noch Schlageter-Straße hieß, nun Ernst-Thälmann-Straße. 1950 erhielt sie dann ihren ursprünglichen Namen abermals zurück. Aus der Kleinen Bahnhofstraße wurde auf Antrag der katholischen Gemeinde nun die Katharinenstraße.

Nach einer Anweisung des „Alliierten Kontrollrates“ von 1946 mußten auch alle Straßennamen, welche an kriegerische Ereignisse oder Persönlichkeiten aus der Zeit des ersten Weltkrieges von 1914 erinnerten, umbenannt werden. 18 Straßennamen wurden in Unna geändert, darunter auch Namen, die nicht

unter diese Anweisung fielen. Die seit 1526 bekannte Königstraße, heute Gerhart-Hauptmann-Straße, war auch Opfer dieser Umbenennung. Eine Königstraße finden wir seit 1953 in Hemmerde wieder.

Außer der „Sedanstraße“ in Massen erinnert heute kein Straßennamen mehr an kriegerische Ereignisse. Die verlorene Schlacht bei Sedan im September 1870 bedeutete für die Franzosen das Ende des 2. Kaiserreiches. Für die nach der Währungsreform von 1948 neu erstellten Wohngebiete mußten nun eine ganze Reihe neuer Straßennamen gefunden werden. Die politischen Parteien und Heimatverbände brachten damals ihre Namensvorschläge ein. Mit der kommunalen Neuordnung 1968 und der Eingliederung von 11 Gemeinden in die Stadt Unna tauchte das Problem von doppelt genannten Straßennamen auf.

Durch einem Ratsbeschluß wurden 108 Straßen im nun viel größer gewordenen Stadtgebiet umbenannt. Seitdem koordiniert das Planungsamt der Stadt alle neuen Namensgebungen. Für kompakte Wohn- oder Industriegebiete ist man darauf be-



dacht, möglichst eine zusammengehörige Namensgruppe zu finden. Dieses gelingt aber nicht immer, da schon früher ausgegebene Einzelnamen nicht geändert werden.



So findet man den Lindenweg nicht beim Birkenweg, auch nicht bei der Eichenstraße, und den Asternweg nicht beim Rosenweg. Wer in der Saarbrücker Straße nach der Rostocker Straße sucht, hat noch einen weiten Weg vor sich. Sollte er bei seiner Suche auf die Weimarer Straße stoßen, befindet er sich auf der falschen Seite der Stadt. Fragt ein Ortsunkundiger nach der Hermann-Hesse-Straße, muß sich der Befragte zur Wegbeschreibung gleich an Uhland-, Lessing- und Freiligrathstraße erinnern, doch den Raabeweg darf er nicht einmal erwähnen. Es gibt aber auch alt eingetretene Wege und Gassen, die niemals mit einem Namen bedacht wurden.

So z.B. die Verbindungsgasse von der Klosterstraße zum Klosterwall und davon abzweigend nochmals ein zum Wall parallel geführtes Gäßchen ohne Eigennamen. Die Anwohner haben als Adresse den Klosterwall mit a- oder b-Zusatz hinter der Hausnummer. Eine weitere unbenannte alte Gasse, zwischen Klosterstraße und Nordring, hat erst vor kurzer Zeit den Namen „Adolf-Kolping-Weg“ erhalten. Ebenso frisch sind die Benennungen der kleinen Durchgänge von der Massener Straße zur Flügel- bzw. zur Gerhart-Hauptmann-Straße mit den Namen ehemaliger Mitbürger jüdischen Glaubens. Bei dem Durchgang an der ehemaligen Feuerwache konnte man sich bisher auf keinen Namen einigen. Auch noch gänzlich ohne jede Namensgebung ist der viel befahrene und mit allen notwendigen Verkehrszeichen bestückte Weg zwischen der Hansastrasse und dem Afferder Weg. Für dieses Straßenstück wurde bisher nie ein Namensantrag gestellt. Dagegen sind die schmalen und unbefahr-

baren Pfade Post- und Tunnelstiege offiziell ausgeschildert. Der in Unna naheliegende Name „Eselsweg“ oder „Eselsgasse“ wurde bisher in der Stadt noch nicht vergeben. Auch hat noch niemand einen entsprechenden Antrag gestellt.

Wie wäre es mit „Eselsbrücke“ für den Überweg vom Ölkenturm zum Bornekamp?

Straßennamen sind aber nicht nur Postadressen. Mit ihren Straßen verbinden viele Anwohner auch Erinnerungen an Geschehnisse und Mitbewohner. Die geselligen Straßen- und Stadtteilfeste pflegen und fördern die nachbarschaftlichen Beziehungen. In Gedichten und Beschreibungen

kommt oft die Verbundenheit mit einer Straße oder einem Viertel zum Ausdruck. Gereimte Geschichten und eine Deutung der Unnaer Straßennamen sind in zwei kleinen Bänden im Museum an der Burgstraße erhältlich. Mit einem Gedicht, dessen Verfasser mir nicht bekannt ist, möchte ich diesen Beitrag beschließen.

### Alt Unna

Straßen die bei Namensnennung  
bergen manchen Jugendtraum,  
alles ist hier Erinnerung,  
Cafe und Kastanienbaum.

Stürmisch fielen oft die Blätter,  
auch die Zeit blieb hier nicht stehen,  
Bäume werden älter,  
auch die, die hier spazieren gehen.





## Berlin - Spuren in der Stadt

- von Klaus Busse -

Sie haben sich zu einer Städtereise entschlossen? Fein. Wie wäre es mit der jungen Bundeshauptstadt Berlin? Einen kleinen Ausschnitt habe ich Ihnen bereits in der letzten Ausgabe vorgestellt. Bringen Sie einfach nur Zeit mit, lassen die Hektik des Alltages hinter sich und erwarten ganz entspannt den Ausflug in eine aufstrebende Weltstadt.

In etwa drei Stunden erreichen Sie bequem Berlin. Die Deutsche Bahn macht es möglich. Und Sie sind gleich mittendrin: Faszination pur, wuchtig, weit und doch eng.

Aus dem märkischen Großdorf ist wieder eine Weltstadt geworden. Es lohnt sich, seinen eigenen Stadtführer zusammenzustellen. Er soll sie als Kompaß durch die Hauptstadt führen.

Beginnen Sie doch Ihre Visite im „Zentrum der Macht!“

### Reichstag

Der Reichstag gehört zu den meistbesuchten Gebäuden der Stadt. Nicht nur weil der Deutsche Bundestag hier seinen parlamentarischen Sitz hat, sondern weil nach der Fertigstellung des Reichstages die gläserne Kuppel einen Besucheransturm ausgelöst hat. Der bekannte Berliner Volksmund hat bereits dafür einen eigenen Namen gefunden - sie nennen sie ungestraft „Reichseierbecher“!

Aus dieser Kuppel werfen Sie staunende Blicke über das Panorama der Stadt. Bei

vorzeitiger Anmeldung beim Besucherdienst des Deutschen Bundestages können Sie auch an einer Führung innerhalb des Reichstags-Gebäudes teilnehmen.



Nicolaiviertel am Spreeufer

### Unter den Linden

In keiner anderen Straße von Berlin reihen sich so viele Bauwerke aneinander. Sie im einzelnen vorzustellen, widerspräche der Herbst-Blatt-Intention.

Dieser Prachtboulevard beginnt am Pariser Platz (Brandenburger Tor) - und endet am „Palast der Republik“ oder wie die Berliner sagen „Erichs ehemaliger Lampenladen“. An dieser Stelle stand das ehemalige Stadtschloß. Es war einst die größte Architektur Berlins. Vor dreihundert Jahren gebaut, bestimmte der Schlüterbau, bis ihn Walter Ulbricht 1950 sprengen ließ, das Stadtbild Berlins. Heute wird heftig über den Abriß des Palastes und/oder Neubau gestritten. In der Diskussion ist der Neubau des Schlosses bis zum Jahre 2009.

Nach der Überquerung der Liebknechtbrücke lädt eine kleiner Hain zum Verweilen ein. In der Mitte posiert das Marx-



Engels-Denkmal. So mancher Besucher stellt sich dazu. Ein Foto als Erinnerung an Gestern. Der Spaziergang hat nicht nur müde, sondern auch hungrig gemacht. Nur wenige Schritte sind es bis zum Nicolaiviertel.

### Nicolaiviertel

Es ist das älteste Viertel vom Kern-Berlin. 1945 fast völlig zerstört - 1987 zur 750-Jahr-Feier wieder - in Anlehnung an die ursprüngliche Bebauung - aufgebaut. In echter DDR-Plattenbauweise; trotzdem gelungen. Dieses Viertel lädt zum Bummeln ein. Um die Nicolaikirche herum gibt es Kleingeschäfte und Cafés. In der Kirche ist die ständige Ausstellung zur Stadtgeschichte Berlins zu sehen. Was wäre Berlin ohne Heinrich Zille? Mit seinen Zeichnungen zeigte er den „kleinen Leuten“ den Zeitgeist der 20iger Jahre Berlins auf. Er schaute den Leuten aufs „Maul“. Die Gaststätte „Zum Nußbaum“, wo er Stammgast war, erlangte dadurch ihre Berühmtheit. Seine „Milljöh“-Skizzen schmücken die Wände. Die Speisekarte lesen Sie sicher mit viel Genuß. Beispiel: „Meene Frau ißt jerne Sülze - wenn se keene kricht, denn brüllt se!“ Unterqueren Sie den Mühlendamm und lenken Ihre Schritte am Spreeufer entlang Richtung Jannowitzbrücke. Unweit davon in der Waisenstraße steht das älteste Wirtshaus Berlins: „Zur letzten Instanz“ von 1621. Hin!!

### Alexanderplatz

Markante Gebäude gibt es viele. Unübersehbar jedoch sticht der Fernsehturm auf dem Alexanderplatz hervor. Nicht ohne Grund. In 368 m Höhe hat man einen herrlichen Ausblick. Angebrachte Hinweise erlauben den Besuchern eine parzellenartige Betrachtung Berlins. Noch fehlt dem Alexanderplatz der einstige Glanz. Der Bahnhof ist allerdings schon erneuert und ein



Die Hackeschen Höfe

Schmuckstück geworden. Die Planungen für eine Neugestaltung dieses einst verkehrsreichsten Platzes Europas sind bereits fertig.

### Hackesche Höfe

Lange nicht mehr mit der Straßenbahn gefahren? Dann nichts wie rein am „Alex“ und nach kurzer Zeit erreichen Sie den Hackeschen Markt. Der Bauch meldet sich. Bürgerliche Küche gefällig? Dann hin zu „Aschinger“. Auf einen Gang durchs „Gewölbe“ sollten Sie nicht verzichten. Eine „Kultgaststätte“! Die Hackeschen Höfe sind ein neuer Mittelpunkt in Berlin-Mitte geworden. Bei der Begehung der acht Höfe



beeindruckt besonders die Gestaltung der Innenhöfe.

Über die Sophienstraße erreichen Sie wieder die Rosenthaler Straße. Wenden Sie sich jetzt der Oranienburger Straße zu. Nicht zu übersehen ist die neue jüdische Synagoge. Trotz Bewachung und Personenkontrolle ist sie zu besichtigen. Hier das neue, wenige Meter weiter das alte. Reibungszentrum der Stadtplaner und der Künstlerszene: „Kulturhaus Tacheles“.



S-Bahnhof Hackescher Markt

In dem zerbotmten ehemaligen Kaufhaus hat sich die Kulturszene eingeknistert. Inzwischen hochstilisiert zum „Montmartre“ in Berlin. Wie lange noch? Schauen Sie sich einfach mal die „Szene“ an. Vom Oranienburger Tor aus können Sie mit der U-Bahn Ihren Ausflug in das alte jüdische Viertel beenden.

### Kollwitzplatz (Prenzlauer Berg)

Viel ist von der Vergangenheit in Berlin nicht mehr zu sehen. Ein Ziel sollten Sie dennoch im Auge behalten: Die geschichtsträchtige Bernauer Straße im Bezirk Wedding. Sie erreichen diese gut mit der S-Bahn. Steigen Sie am Bahnhof Nord aus, und die Vergangenheit hat Sie eingeholt.

Die Spiegelung einer Metallplatte verlängert die Betongrenze und erinnert an die Teilung Berlins vom 13. August 1961 bis zum 9. November 1989.

Durchqueren Sie diesen Stadtteil in Richtung Prenzlauer Berg erreichen Sie nach einer Stunde den Kollwitzplatz.

Einen Rundgang möchte ich Ihnen sehr ans Herz legen: Beginnen Sie ihn am Kollwitzplatz - gehen durch die Husemannstraße - Knaackstr. - in und um die Kulturbrauerei!

- entlang der Schönhauser Allee - Kollwitzstr. - Belforter Str. - Diederhofer Str. - Knaackstr. - Kollwitzplatz. Diese alten Gründerzeithäuser in diesen Straßen standen schon auf der Abriß-Liste der DDR-Stadtplaner.

Zeit, den Füßen eine Ruhepause zu gönnen. Restaurants aller Art bietet die Husemannstraße an. Empfehlung:

„Restauration 1900“.

Nach so viel Kiez Seele baumeln lassen. Nachdenken. Warum Mythos Kollwitzplatz? Lassen Sie die Straßenzüge sprechen und Sie haben den größten Teil der Antwort gefunden.

Mit der Straßenbahn fahren Sie bis zur Friedrichstraße - nur wenige Schritte trennen Sie vom Prachtboulevard, und der Glanz dieser Stadt hat Sie wieder.

Nur ein kleiner Ausschnitt von Berlin. Gewiß. Es gibt noch unbeschreiblich viele Möglichkeiten. Einige wurden bewußt weggelassen, andere da sie ohnehin bekannt sind, nicht erwähnt. Ein Grund wiederzukehren. Sie werden doch kommen? Es gibt noch viel zu sehen. Bestimmt. \*



## Esther

- von Benigna Blaß -

„Mädchen, du hast ja Läuse!!“ - „Omilein, sicher nicht, woher sollte ich Läuse haben?“ Wirklich, da krabbelt etwas. War das eine Laus? Ich hatte noch nie Läuse gesehen. Wenn Omi das sagt, wird es wohl stimmen. Aber woher sollte ich sie bekommen haben?

„So, nun setz dich, ich habe zum Glück noch einen feinen Kamm und etwas Schweineschmalz.“

Eifrig kämmte sie mein Haar. Oh, entsetzlich, da krabbelten so viele! Geschüttelt von Abscheu, schaute ich auf diese widerlichen Lebewesen. Mein Haar wurde eingefettet und zu zwei straffen Zöpfen geflochten - keine Locken mehr! Gedankenverloren ging ich am nächsten Tag zur Schule. Woher kommen nur diese Läuse? Ich setzte mich schnell auf meine Bank. „Was ist denn mit dir los, wie siehst du aus?“ fragte meine Lehrerin. „Meine Omi sagt, es wäre besser so!“ - „Na ja, wenn deine Omi es so will, aber schön siehst du nicht aus.“

Unauffällig betrachtete ich die Haare der Kinder in meiner Reichweite, nichts konnte ich entdecken. Doch da kratzte sich Esther, meine Banknachbarin am Kopf! Ja, da regte sich etwas. Oh Himmel, da waren so viele Läuse! Was sollte ich tun? Esther war erst ganz kurz in unserer Klasse, verstand sehr schlecht deutsch, ich habe ihr oftmals geholfen. Ihre Mandelaugen waren sehr

schön, groß und braun. Noch nie hatte ich solche Augen gesehen, doch ich liebte diese Augen, die aus einer fremden, mir unbekanntem Welt kamen.

Ich schaute nur in dieses fremdartige Gesicht und sah die ängstlichen Blicke, die sie den an-

deren entgegen brachte.

Sie also hatte diese Läuse. Sollte ich es der Lehrerin melden, sollte ich mich wegsetzen? Da sah ich ihre entsetzten Blicke, die auf meinen fetten Zöpfen ruhten.

„Warum?“ fragte sie und zeigte auf mein Haar. „Läuse,“ sagte ich, „du hast auch welche.“ Eine rote Welle schlug ihr ins Gesicht. „Ich kann nichts machen, wir leben in einer Scheune.“

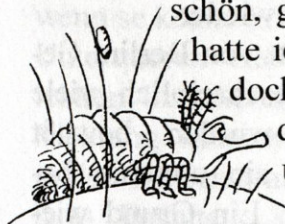
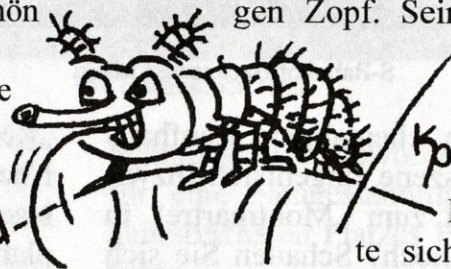
Als ich nach Hause kam, fragte mich gleich meine Omi, ob ich wüßte, woher die Läuse kommen. Ich schwieg verlegen. Ich wußte, daß ich immer neue bekommen würde, doch ich ließ mich nicht umsetzen, und so quälten wir uns eine lange Zeit.

Eines Tages, als wir aus der Schule kamen, grölte an der Straßenecke eine große Gruppe Kinder.

Esther und ich liefen hin. Ein Gelächter schlug uns entgegen. Unbarmherzige Kinderhände zogen einen Mann an seinem langen Zopf. Sein Gesicht war vor

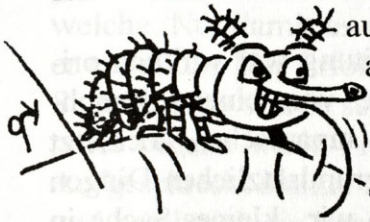
Wut verzerrt, doch es war eine Übermacht an Kindern, auch größere Burschen. Er konnte sich nicht loswinden.

Bleich und verkrampft starrte das Mädchen neben mir auf diese Szene. „Vater...“ hörte ich sie sagen. „Was, dein Vater ist es?“ Ich lachte so laut, daß alle anfangen auf mich aufmerksam zu werden. Dann zog ich das verblüffte Mädchen an den Haaren, sie schrie und schaute mich entsetzt an, und ich lachte noch mehr und fing eine kleine Rauferei an. Sie wehrte sich verzweifelt. Schnell bildeten die anderen Kinder einen Kreis um uns und schauten zu. Der Vater war befreit und ging weg, so rasch er konnte.

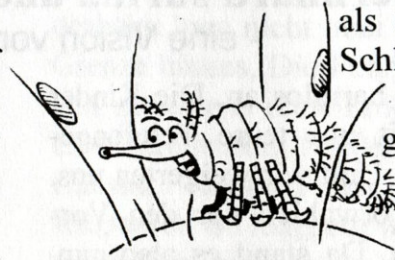




Ich sah das, packte ihre Hand und wir liefen davon. Den Kreis zu durchbrechen war eine Kleinigkeit, denn keiner war darauf gefaßt, sie haben auch nicht gemerkt, daß ich dem Vater helfen wollte. Als wir außer Atem irgendwo auf einer Wiese hinfielen, erklärte ich, warum ich mich mit ihr gerauft hatte, aber sie war bis oben zugeknöpft und verstand nichts. Sie erholte sich etwas und ging weg. Zuhause war ich dann sehr traurig. Ich wußte nicht, ob es recht war oder nicht, konnte kaum schlafen, immer dachte ich an



meine kleine Mitschülerin, und es war mir, als ob ich etwas sehr Schlechtes getan hätte. Langsam und ungern ging ich am anderen Morgen zur Schule. Da saß Esther und schaute mich strahlend an. Nun verstand ich die Welt nicht mehr. Sie steckte mir ein in feines Seidenpapier gewickeltes Päckchen zu. Ich machte es auf. Eine wunderbare Porzellanpuppe, zart wie ein Hauch, in fremdartiger Kleidung schaute mich an. „Für dich, von Vater,“ sagte Esther. „Du bist so lieb...“ \*



## Wie es Euch gefällt...

### Theatergruppe „Die Spätlesen“

- vorgestellt von Heinz Naß -

Eine ABM-Kraft hatte im Rahmen der Altenarbeit im Martin-Luther-Haus die Idee, eine Senioren-Theatergruppe ins Leben zu rufen, um die anwesenden Gäste des Hauses zu erfreuen. Aus dieser sogenannten Dienstagsgruppe wurde um 1990 „Die Spätlesen“. Heute bieten die 10 Akteurinnen und Akteure eine Vielzahl an Sketchen und Theaterstücken, die vom Publikum stets mit großem Beifall belohnt werden.

Um das vorhandene Repertoire auszubauen und variantenreicher spielen zu können, werden Frauen und Männer gesucht, die mal Theaterluft schnuppern möchten. Geprobt wird mittwochs ab 9.30 Uhr im Martin-Luther-Haus. Da die Gruppe gagen-

frei auftritt, sind Spenden willkommen. Aufführungsrechte müssen gekauft, die Ausstattung angefertigt werden. Für ihr Motto: „Freude bereiten und die Zuschauer begeistern“ investieren die Schauspieler viel Zeit und Geld. Wie gesagt, was fehlt, sind Menschen mit Theaterblut. Das können Spätlesen, aber auch Grünschnäbel sein. \*





## Bernhard surft... und Lina stapelt hoch

- eine Vision von Heinz Naß -

Es fing alles ganz harmlos an. Die Kinder weigerten sich mit uns teure Telefongespräche zu führen. Und wir weigerten uns, diese seltsamen Vorwahlen vor den Vorwahlen zu merken. Da stand es also nun, das unheimliche Ding: Unsere Kinder hatten uns einfach einen Computer mit Internet-Anschluß ins Wohnzimmer gestellt, um auf „modernem“ Wege mit uns zu kommunizieren. Sie redeten noch allerhand unverständliches Zeug von Elektropost und digitalen Briefkästen, die ganz umsonst sind. Als ob unser herkömmlicher Briefkasten nicht auch umsonst wäre.

„Viel Spaß damit, wir sehen uns online...“, sagten sie noch und verschwanden schadenfroh lächelnd nach Hause.

„Wann passiert denn endlich was, Lina?“, fragte mich Bernhard, mein mißmutiger Gatte. Seit einer halben Stunde saßen wir vor unserer neuen Errungenschaft und starrten auf den Monitor. Der Monitor startete dunkel und störrisch zurück und alles was er zeigte, war das Spiegelbild unserer erwartungsvollen Gesichter.

„Wir könnten ihn als Spiegel benutzen...“, sagte Bernhard verdrießlich.

„Wir könnten auch in die Bedienungsanleitung schauen“, ermunterte ich meinen Mann. Widerwillig schlurfte er los, um sie zu holen.

„Willst du oder soll ich...?“, fragte mein ängstlicher Gatte zweifelnd. Bernhard ist nicht wirklich feige, aber seit der Sache mit der kaputten Glühbirne und dem Stromschlag nähert er sich allem Elektrischen nur mit stärkstem Widerwillen. Also erlöste ich ihn aus seiner Qual und nahm ihm die Arbeit ab. Langsam näherte sich mein Finger dem kleinen Knopf. Vorsichtig drückte ich ihn nach innen. In gebührendem Abstand verfolgte Bernhard fluchtbereit mein Treiben. Ein leises Surren ertönte, gefolgt von einem unheimlichen Klackern und Heulen und mit einem leisen Plopp erwachte der

Monitor zum Leben.

„Oooooohhhh“, sagte Bernhard „das hätten wir geschafft!“

Die Bedienungsanleitung war wirklich prima. Leider war sie von einem Sprach-Computer aus dem Japanischen übersetzt worden. Nach den grundsätzlichen Dingen erklärte sie uns, daß wir „kleines Sache in Knopf frummeln“ sollten. Danach wurde der Text völlig unverständlich. Nur der Satzsatz war sehr aufschlußreich. Er lautete: „Wenn nix gehen, immer wichtig: lächeln.“ Also meldete ich uns kurzerhand zu einem Computerschulungskurs an. Obwohl Bernhard den Computer eigentlich lieber mit Wasser übergossen oder als Spiegel benutzt hätte. Da seine Geldrückholversuche scheiterten, mußte er wohl oder übel mit mir den Gang nach Canossa antreten. Er tat es maulend und stocksauer, aber wenn Bernhard etwas noch mehr haßt als Stromschläge, dann ist es zum Fenster rausgeworfenes Geld. Außerdem riefen unsere Kinder dauernd an, um sich über die e-mails zu unterhalten, die sie uns geschickt hatten. Bernhard wand sich wie ein Aal, um den Kindern den Inhalt der Nachricht zu entlocken, bevor herauskam, daß er sie gar nicht gelesen hatte.

So saßen wir also in einem Computerschulungskurs für Senioren. Bernhard war sehr unzufrieden. Das lag hauptsächlich an unser aller Herrn Kursleiter, einem rundlichen Sechziger, der seine profunden Kenntnisse autodidaktisch erworben hatte. Dieses Wissen versuchte er uns durch eine ganz ungewöhnliche Methode beizubringen. So begann er jede Unterweisung mit der obligatorischen Frage: „Wissen Sie eigentlich, wie das funktioniert?“, um uns Ahnungslose dann kopfschüttelnd weiter zu fragen: „Wie, das wissen sie nicht?“ Um noch einmal den Kopf zu schütteln, ob unserer Dummheit. Besonders mein Bernhard hatte es im angetan, der ja eigentlich nur mitge-



kommen war, um seine Kursgebühr abzusetzen. Jetzt mußte er sich auch noch inquisitorische Fragen bieten lassen. Also zog mein genervter Gatte es vor, lustlos auf irgendwelche Tasten zu drücken. Egal auf welche. Nur damit es so aussah, als würde er etwas tun. Der Erfolg zeigte sich prompt. Sein Monitor wurde schwarz und der Computer begann wilde Pieptöne auszusenden. Aufgeschreckt stürzte Herr Kursleiter heran und besah sich die Bescherung.

„Sie haben ihn kaputt gemacht“, konstatierte er. Mein Gott, war mir das peinlich.

„Dann machen sie ihn doch wieder heile“, murmelte Bernhard gleichgültig. Der Kursleiter erstarrte.

„Wie, Sie wissen nicht wie das geht?“, fragte mein Mann gehässig. Herr Kursleiter verließ mit rotem Kopf den Raum, um einen Fachmann zu holen.

Dieses Ereignis sollte unser Leben grundlegend verändern. Der Ehrgeiz meines sonst eher murkeligen Gatten war geweckt. Von nun an machte er sich einen Spaß daraus, den Kursleiter in jeder Stunde mit seinem Wissen zu übertrumpfen. Nächtelang saß er vor dem Computer und erforschte die virtuelle Welt. Besonders hatten es ihm Preisvergleiche angetan. Ich kam gar nicht mehr dazu, meine Interessen an der großen weiten Welt wahrzunehmen. Dabei hätte ich so gern mal nach der Mode in Rom, Paris oder New York Ausschau gehalten. Nichts war. Wenn Bernhard mal zur Toilette mußte, ging er mit den Worten: „Verändere bloß nichts!“ So hatte ich mir das Ergebnis unseres Computerkurses nicht vorgestellt. Aber ich wußte jetzt ganz genau, wo es das billigste Klopapier und Scheuerpulver, die billigsten Autos und Schuhe, die billigsten Flüge und Quartiere gab. Ich glaubte damals nicht, daß Bernhard jemals Zeit haben würde, alle Angebote zu verarbeiten. Doch da sollte ich mich irren. In Köln zum Beispiel wurde eine Musikanlage zu einem Preis verkauft, die trotz Bahnfahrt billiger war als hier. In Hongkong oder Singapur hätten wir noch mehr gespart, teilte er mir

stolz mit, aber der Routenplaner der Bundesbahn kam nicht über die österreichische Grenze hinaus. Die Fahrt nach Köln hingegen, spuckte er ohne Probleme aus.

Es klingelte zum fünften Mal heute an der Haustür. Diesmal war es eine Sendung Klopapier. So langsam wußte ich beim besten Willen nicht mehr, wo ich die ganzen Sachen noch stapeln sollte. Im Keller türmten sich Berge von Konserven, Spirituosen und Haushaltsreinigern. Auf dem Dachboden standen Elektronikartikel, Sportgeräte und hochmoderne Porzellanfiguren dicht an dicht gedrängt. In der Abstellkammer begannen diverser Hausrat-, Nippes- und anderer Kleinkram schon Staub anzusetzen.



Den letzten Schwung Gartenmöbel konnte ich mit Mühe und Not noch im Gästeklo verstauen.

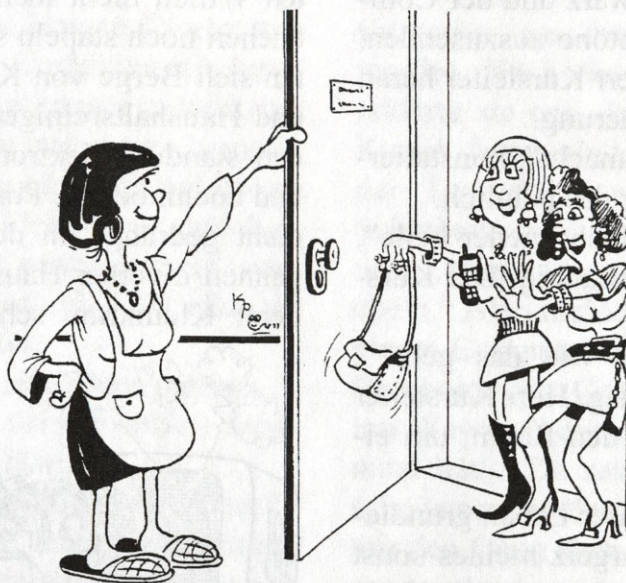
Es war alles nur Bernhards Schuld. Während er vor dem Computer saß oder telefonierte, bildete ich mich autodidaktisch zur Lagerfachfrau aus. Es gab bestimmt ein Logistikprogramm im Internet, aber Bernhard weigerte sich, die Arbeit für mich zu unterbrechen. Seine downloads schienen ihm irgendwie wichtiger zu sein.

„Du schaffst das schon“, murmelte er lapidar, um sich umgehend wieder seiner Homepage zu widmen.



Bernhards Homepage lief bombig. Er war wohl in eine Marktlücke gestoßen. Die Idee war simpel: Sein erworbenes Wissen im Vergleichen von Preisen teilte er mit dem Rest der Welt auf seiner Homepage. Mittlerweile hatte er sogar eigene Sparten und Untergruppen eingerichtet. Bundesweit und lokal. Wo gibt es gerade die billigste Butter? Wo noch einen VW-Käfer für umsonst? Die Seite war mittlerweile so beliebt, daß die auf der Homepage erwähnten Händler uns wohlgemeinte Präsente schickten. Als kleine Aufmerksamkeit sozusagen. Und die hatte ich zu stapeln, weil Bernhard ja aktualisieren, vergleichen und Informationen sammeln mußte. Und die ganzen e-mails!

Ich hatte das Klopapier gerade zu der Unterhosenkollektion unter die Betten im Schlafzimmer gequetscht, als es schon wieder klingelte.



Aber es war kein Lieferant. Es waren die Kinder. Seit Bernhard mit dem Computer und dem Telefon untrennbar verwachsen war, konnten sie uns weder konventionell noch modern erreichen. Wir hatten auch gar keine Zeit mehr für Kommunikation. Zumindest nicht mit Familienmitgliedern.

Die Kinder hatten uns deshalb etwas mitgebracht.

Da lag es nun, das kleine schwarze Ding. Mitten auf dem Küchentisch zwischen einer Ladung Lackdosen und etlichen Tüten Hühnersuppe. Mit pre-paid-Karte. Das erstmal seit Tagen löste sich Bernhard nicht nur zum Schlafengehen vom Computer. Mit

bildschirmförmigen Augen schlich er näher und betastete das Handy vorsichtig. Wahrscheinlich hatte er Angst, daß es unter Strom stand.

„Willst du oder soll ich?“, fragte er mich....

✱

### Erläuterungen zu den verwendeten Begriffen:

Vor-Vorwahlen:	Anwahlnummern billigerer Telefon-Anbieter
Computer:	elektronische Denkmaschine, Datenspeicher
Internet-Anschluß:	Möglichkeit, weltweit Kontakte herzustellen
Elektropost, e-mails:	schnelle Art, elektronische Mitteilungen zu versenden oder zu erhalten
digitale Briefkästen:	Sammelstelle für elektronische Post
online:	über Telefon mit dem Internet verbunden, sich im Internet befinden
Monitor:	Bildschirm
Tasten/Tastatur:	Schreibmaschinenähnliches Eingabemedium, für Texterstellung
virtuelle Welt:	die Welt des Internets mit allen wichtigen und überflüssigen Informationen und Möglichkeiten. Nicht zu verwechseln mit der Wirklichkeit
Routenplaner:	Straßen- oder Bahnverbindungsprogramm, Hilfe für Reisende
Internet:	Vernetzung aller Computer weltweit (www = world wide web)
Download:	Informationen auf dem eigenen Rechner anzeigen und speichern
Homepage:	Seite im Internet, die Sie selbst gestalten und andere ansehen können
pre-paid-Karte:	im voraus bezahlte Mobiltelefonkarte
Handy:	tragbares Mobiltelefon
surfen:	Durchblättern von homepages



## Kein Geld – und doch ins Kino

- von Rudolf Geitz -

Es war um 1950. Ich hatte meine Freundin zum Kinobesuch eingeladen. Vom verabredeten Treffpunkt zum Lichtspielhaus in der Hertingerstraße waren es ca. 35 - 40 Minuten Fußweg, was man durchaus von der angenehmen Seite betrachten konnte. Vor der Kinokasse stand, wie damals üblich, eine lange Schlange wartender Besucher. Kurz vor der Kasse angelangt, griff meine Hand zum Portemonnaie.- Ach du Schreck! Die Tasche war leer, alle anderen Taschen auch, und Freundinnen hatten zu der Zeit grundsätzlich kein Geld zur Hand. Was tun? Der angefangene Abend mußte unbedingt gerettet werden.

Am Neumarkt, nur ein paar Schritte vom Kino entfernt, stand in der Gaststätte „Altdeutsche Bierstuben“ Kannegießer (heute Meisterhaus) unser Vereinswirt Willy Kramp hinter dem Tresen. Mit den Worten: „Willy, ich muß heute einen Deckel bei dir machen“, schilderte ich ihm unsere mißliche Finanzlage. Und was tat nun unser Vereinswirt Willy? Anstatt zwei Bier zu zapfen, griff er in die Kasse und gab uns einen Zehnmarkschein mit der Bemerkung: „Ein so schönes Mädchen kann ich nicht traurig sehen!“ Im Eilschritt waren wir wieder an der

Kinokasse. An den Film selbst kann ich mich nicht mehr erinnern, aber danach haben wir dann wirklich „einen Deckel gemacht“. Nach einigen kleinen, gut gezapften „Linden Pils“ und gestärkt durch eine Portion „Sülze mit Remoulade“, der Spezialität des Hauses, traten wir dann den



Heimweg an. Es ist müßig zu erwähnen, daß der Deckel selbstverständlich beim nächsten Besuch eingelöst wurde. Ob ich mit der gleichen Bitte heute noch einmal in dieses altehrwürdige Gasthaus eintreten könnte? Aber Vereinswirte gibt es heute auch noch.

✱



## St. Peter und Paul in Weimar

- von Magdalene Henneberg -

Die Festwoche zur 500-Jahr-Feier vom 23. bis 29. Juli 2000 lockte unzählige Menschen in die evangelisch-lutherische Stadtkirche (Herderkirche) St. Peter und Paul.

Ein Höhepunkt von vielen Veranstaltungen in der Kirche war der Gottesdienst für jeden am Sonntag Vormittag. Die heroischen Orgelklänge schallten laut hinaus auf den Vorplatz, wo ein großes Denkmal des Philosophen Herder steht.

Mit heiterer Gelassenheit tummelten sich vor dem hellerleuchteten Portal des Gotteshauses Kirchgänger. Von Pfarrerinnen und Pfarrern wurden die Menschen händeschüttelnd begrüßt. Die Gesichter waren von Freude gezeichnet, das Lachen der Kinder tönte durch die sonnendurchtränkte Luft. Der Herderplatz bot ein schönes, buntes Bild.

Auf dem urigen Kopfsteinpflaster tanzten Musiker in mittelalterlichen Gewändern, sie spielten auf historischen Flöten.

Ein exzellentes Flair zauberten Menschen, indem sie alte Handwerksberufe vorstellten. Sie veranschaulichten eine Zeit, als auf uraltem Siedlungsgebiet, dem Jakobshügel im Thüringer Becken an der Ilm ein Dorf entstand.

Im 10. Jahrhundert gab es nämlich eine Burg, wo Kaiser Otto II. 975 einen Hoftag hielt. Die Frühzeit der Kirche steht in engem Zusammenhang mit der Stadtgründung durch den Grafen von Weimar-Orlamünde. Die junge Stadt des 13. Jahrhunderts hatte noch nicht die Ausmaße des später ummauerten Ortes.

Weimar erhielt 1348 die Stadtrechte. Ab 1372 war es die Nebenresidenz der Wettiner. Im Zentrum stand die kleine romanische Vorgängerin, auf deren Grundmauern eine gotische Hallenkirche errichtet wurde. Der Marktplatz an der Ostseite der Kirche kann als der älteste angesehen werden. Frühzeit der Kirche:



Die Stadtkirche St. Peter und Paul in Weimar

Aus einer Urkunde von 1313 geht hervor, daß die Weimarer Pfarrkirche ein Nachbau der alten Gerichtsstätte der Weimarer Burggrafen sei. Genau an der Stelle ist die heutige Kirche erbaut worden.

Nach dem Aussterben der Weimarer Grafen 1373 ging die Stadt an die Wettiner über. Der Brand 1424

forderte große Opfer. Für anderthalb Jahrhunderte wurde die Stadtkirche Begräbnisstätte der Wettiner. 1433 wurde die Kirche den Aposteln Petrus und Paulus geweiht. Später siedelte Kurfürst Johann Friedrich der Großmütige mit Hofstaat und Verwaltung nach Weimar über.

### Mittelalter

Im nördlichen Seitenschiff (heutige Taufkapelle) sind Kunstwerke und Zeugen der Geschichte aufgestellt.

„Am Johannistage 1498 ist der erste Stein des Werkes gesetzt worden; dasselbe wurde 1500 beendet.“ So steht es mit lateinischer Inschrift auf einer Steintafel.



Über der Tafel sind drei Wappen angebracht.

1. Insignien der Schutzpatrone
2. Ordenskreuz
3. Wappen der Stadt Weimar

Auf drei Strebfeilern steht die Jahreszahl 1499.

Der Turm war schon 1493 fertig. Es handelt sich nicht um einen Neubau der Kirche, der spätgotische Charakter blieb. Die Hallenkirche St. Peter und Paul war dreischiffig mit fünf Jochen und fünfseitigem Chor erbaut worden. Vom Chor aus konnte man ins Freie gelangen. Der Pfarrer betrat von seinem Haus im Norden aus, durch eine Pforte im dritten Joch, die Kirche. Sie ist heute noch erkennbar. Ein Raum auf der Nordseite diente als Bibliothek; von außen führte eine Treppe empor.

Die spitzbogige Tür, die unter der Orgelempore in das Turmgewölbe führt, ist unverändert geblieben.

Ein Kupferstich aus dem Jahre 1650 zeigt diese im spätgotischen Baustil errichtete Kirche.

In ihrer Struktur ist sie fast unverändert, bzw. nach der Zerstörung historisch restauriert worden. Unter dem Triumphbogen der Mittelachse der Kirche kann man die Tumba bestaunen. Sie steht auf einem wappengeschmückten Sandsteinsockel und ist mit zwei mächtigen Bronzeplatten versehen.

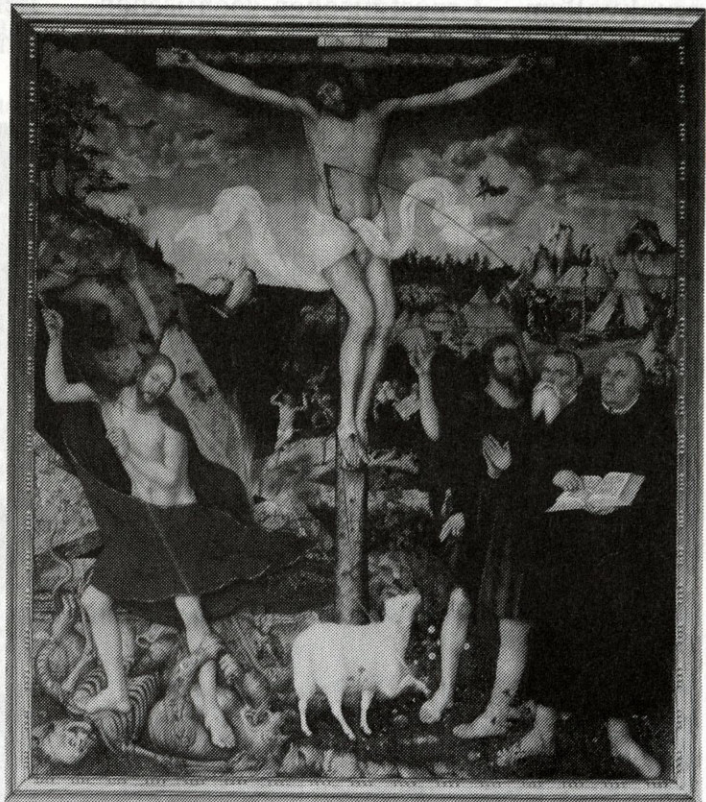
Das Herzogpaar Johann Friedrich und Gemahlin Sibylle wurden 1554 in der von einem geschmiedeten Gitter umschlossenen Tumba beerdigt.

Den Maler Lucas Cranach, der sein letztes Lebensjahr in Weimar verbrachte und 1555 verstarb, bestattete man im Chorraum. Cranachs Grabstein steht seit 1859 an der Chornordwand nahe seinem letzten Werk, dem großen Altarbild. Nach seinem Tod wurde das Gemälde vom Sohn Lucas Cranach (dem jüngeren) 1586 vollendet.

Das dreiflügelige Altargemälde ist eine herausragende Kostbarkeit der Stadtkirche St. Peter und Paul und ein bemerkenswerter Kunstschatz.

Philosophische und politische Zeit:

Der Theologe, Philosoph, Schriftsteller und Dichter Johann Gottfried Herder (geboren am 25.08.1744 in Mohrungen/Ostpreußen) hat in dieser Kirche als Oberpfarrer gearbeitet. Außerdem war er Generalsuperintendent des Herzogtums Sachsen-Weimar.



Altarbild von Lucas Cranach

Die Grabplatte seines Sarkophages im Fußboden des Westchors trägt das Familienwappen und den Wahlspruch Herders: Licht - Liebe - Leben.

Das Denkmal vor der Kirche wurde am 25. August 1850 unter Chorgesang enthüllt. Eigens dafür komponierte Franz Liszt und er leitete das feierliche Geschehen. In voller Würde, prächtig glänzend strahlte das Herderdenkmal den Menschen entgegen.

Im Amt eines Seelsorgers und Lehrers verkündete Herder den Herrn dieser Welt, den Vater der Menschen und dessen Sohn Christus, von welchem Licht, Liebe, Leben ausströmen.



Unter der Regierung Herzogs Ernst August wurden wieder neue Arbeiten an der Stadtkirche aufgenommen, er stiftete dafür 1000 Taler. Der Umbau zur barocken Emporenkirche begann im Sommer 1726. Der Baumeister Hoffmann hatte die Leitung. Bis 1745 erfolgten diverse Gestaltungen wie neue Fenster und Türen, Treppen und zwei Emporen.

Eine neugeschaffene Hofloge im Mittelteil der ersten Nordempore, geschmückt mit prunkvollem Ernestinischen-sächsischen Wappen, kam hinzu.

Die Kanzel, von der Martin Luther mehrfach predigte, erhielt eine Umkleidung.

Die Wiederherstellung und Vergrößerung ihrer Vorgängerin war geschafft. Alte Grundmauern sind bei Ausgrabungen im Chor gefunden worden.

Leider zerstörten am 9. Februar 1945 zwei Sprengbomben das Dach, die Gewölbe und den Innenraum der Kirche während des angloamerikanischen Angriffs auf Weimar. Eine mutige Weimarerin, Frieda Krüger, die ein Milchgeschäft betrieb, hat den Abriß der Kirche unter dem DDR-Regime womöglich verhindert.

Während einer Parteisitzung begründete sie es mit den Worten: „Viele, viele Monate war ich im KZ Buchenwald, dort habe ich das Beten gelernt; es war eine grausame Zeit; die Stadtkirche bleibt stehen!“

Dominierend rettete sie die Mauern des Gotteshauses. Unterm Sternenhimmel, der Kirche ohne Dach, ging ein weitgestreutes Licht für Weimar auf.

In diesem Gotteshaus suchten und fanden

die Menschen ein Zuhause und eine wichtige Begegnungsstätte für Jung und Alt. Es war ein Ort der Kommunikation und des Friedens für alle.

1949 stellte Thomas Mann die mit dem Goethe-Nationalpreis verbundene Summe von 20.000 Mark für den Wiederaufbau zur Verfügung. Unterstützt von staatlichen und kirchlichen Stellen sowie mit Spendengeldern aus dem In- und Ausland bekam die Stadtkirche St. Peter und Paul wieder ihr altes Aussehen.

Im Innern sind sehr wertvolle Renaissance-

und Barockepitaphe an den Wänden. Aus dem Ensemble der sechs großen Epitaphe, die sich in Chor und Taufkapelle befinden, sei das an der linken Altarwand hervorgehoben. Anna Amalia, die Mutter des Herzogs Carl August von Sachsen Weimar-Eisenach wurde 1807 als letzte Angehörige des Fürstenhauses in der Stadtkirche beige-  
setzt. Ein Reliefbild über der Sakristeitür aus Lindenholz geschnitzt erinnert an sie.

Der Lutherschrein sei noch zu erwähnen und als weitere Kostbarkeit der Taufstein. Johann Sebastian

Bach (1685-1750) wirkte von 1708 bis 1717 an der Stadtkirche als Hoforganist; eine qualitativ gute Orgel stand ihm zur Verfügung. Ab 1714 war er Konzertmeister in Weimar.

Die Stadtkirche St. Peter und Paul wurde in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen; die Urkunde wurde am 3. September 1999 feierlich übergeben. Dieses kostbare Denkmal spiegelt die Kulturgeschichte mit ihren Höhepunkten im 16., 18. und frühen 19. Jahrhunderts wieder. \*



Das Herder-Denkmal vor der Kirche



## Zweimal „Ja“ ist aller Ehe Anfang

eine nicht ganz ernstzunehmende Betrachtung

- von Heinz Naß -

Viele Paare, die bisher jahrelang in der Probezeit des sich Näherkommens verharrten, äußern plötzlich den Wunsch, im Wonnemonat zu heiraten. Sie bedenken dabei oft nicht, was das für die Angehörigen bedeutet. Hatten die sich doch, wenn auch sehr widerwillig, an den Zustand der „wilden Ehe“ ihrer Kinder gewöhnt, so kommt der Entschluß zur Legalisierung wie aus heiterem Himmel.

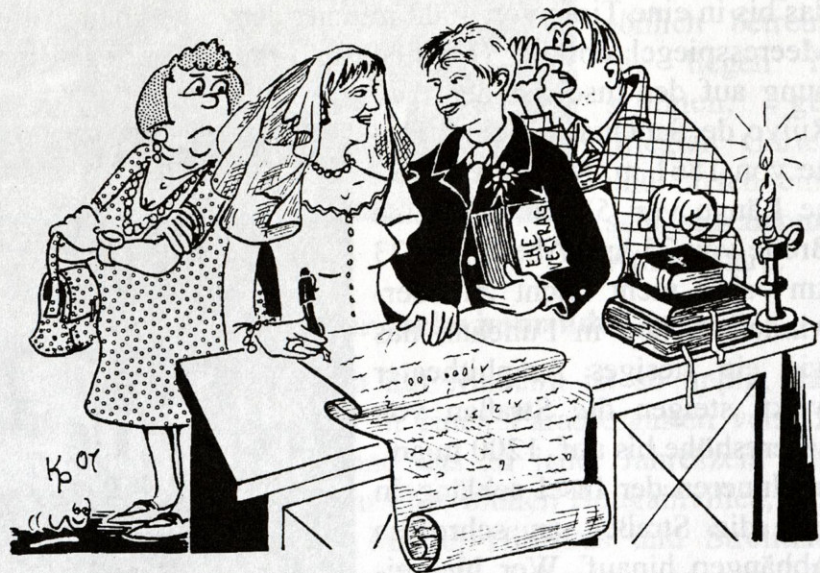
Manche Paare gehen den dann folgenden hektischen Aktivitäten der Eltern dadurch aus dem Weg, daß sie im Ausland heiraten. Ist das nicht möglich, wird es auch für das junge Paar stressig. Ein riesiges Räderwerk setzt sich in Gang. Die zwei Verliebten werden hin- und hergezerrt zwischen den Familien, den Freunden, Bekannten usw., und alle haben gute Ratschläge zur Hand. (Die Braut braucht etwas Blaues, Geliehenes, Altes und Neues. Der Bräutigam darf das Hochzeitskleid erst in der Kirche sehen). Da heißt es kühlen Kopf bewahren.

Während die Mütter Listen mit den Einzuladenden aufstellen, nach geeigneten Örtlichkeiten suchen, eine Festmahlauswahl nach der anderen verwerfen, dürfen die Väter (da sie sonst nur im Weg stehen) vorschlagen, welche Getränke in Frage kommen könnten, und können die Auslöser dieser Hektik schon mal überlegen, was sie alles so für einen gemeinsamen Haushalt benötigen, wenn nicht schon alles da ist.

Sie wollen ja erst im Mai heiraten, und es gibt noch einiges zu tun:

Auf dem Standesamt nach einem Termin erkundigen, rechtzeitig, (siehe Wonne-

monat), die entsprechenden Dokumente zusammensuchen, bei der Kirche anmelden, Trauzeugen bestimmen (an Ersatzleute denken, man weiß ja nie), den genauen Ablauf festlegen, für auswärtige Gäste Unterkünfte besorgen, erkundigen, ob der Saal in der Gaststätte auch wirklich für Sie reserviert ist, Menüfolge überprüfen, Platz für Poltergäste zur Verfügung stellen (möglichst klein und leicht zu säubern), Einladungen verschicken (evtl. mit Wegbeschreibung), Tischkarten vorbereiten, Empfangsdame (kann auch männlich sein) für die Annahme von Geschenken und Blumen bereithalten, Fotograf, Ehevertrag erwägen (siehe Babs und Boris), Hochzeitsreise buchen usw.



Wichtig für die Braut:

Termin bei Frisör und Kosmetikerin ausmachen, nach Garderobe Ausschau halten, Schuhe vorher einlaufen...

Dann kann es endlich losgehen, die Spannung ist sowieso schon hoch. Ich wünsche Ihnen alles, was Sie für die Ehe brauchen, toi, toi, toi!

Und, äh - Sie haben doch den richtigen Partner, oder? \*



## Madeira – ein schwimmender Garten

- von Brigitte Paschedag -

Ein grauer, wolkenverhangener Morgen zwischen Weihnachten und Silvester. Es schneit ein wenig, als das Flugzeug von der Startbahn abhebt und in Richtung Süden startet.

Wenige Stunden später tut sich eine andere Welt vor uns auf. Die Sonne scheint, es ist angenehm warm. Wir sind auf Madeira, der Insel des ewigen Frühlings. Auf dem etwa 20 km langen Weg vom Flughafen Santa Catarina zur Inselhauptstadt Funchal erblicken wir überall am Straßenrand bunte Blumen, u.a. Aloen und Strelitzien. Wir können es kaum glauben: diese Pflanzen wachsen hier wild. Wie muß es erst im Sommer blühen!

Madeira, der „schwimmende Garten mitten im Atlantik“ ist eine kleine Insel, sozusagen die Spitze eines Unterwassergebirges, das bis in eine Tiefe von 4000 m unter dem Meeresspiegel abfällt. Die höchste Erhebung auf der Insel ist der Pico Ruivo de Santana mit einer Höhe von 1861 m. Madeira hat eine Länge von 57 km und eine Breite von 23 km. Aber diese 23 km sind nicht leicht zu überwinden. Schon in Funchal, das wie ein riesiges Amphitheater wirkt, steigen die Straßen von Meereshöhe bis auf 1200 m an. Im Inneren der Insel schlängeln sich die Straßen an schroffen Abhängen hinauf. Wer hier einen Leihwagen mietet, muß schon ein begeisterter Autofahrer sein.

Über den Bergen liegen zudem fast immer Wolken und Nebel, was die Sicht erschwert. In diesen Regionen regnet es häufig. (Der Regen ist der Preis, den Madeira für sein paradiesisches Aussehen zahlt). Dadurch ist die Insel sehr wasserreich. Das Wasser, das für die Madeiraner ein kostbares Gut ist, wird in Kanälen, den

sog. Levadas, gesammelt und in die Ortschaften geleitet. An den Levadas entlang führen Instandhaltungswege, auf denen man wunderbar wandern kann. Allerdings braucht man dazu eine gute Kondition. Leicht sind die Wege nicht. Und man sollte festes Schuhwerk, Regenbekleidung, eine Taschenlampe und etwas zu trinken bei sich haben.

### Eine späte Entdeckung

Erst 1351 taucht Madeira erstmals auf einer Seekarte auf. 1419 wurde die Insel von Joao Gonzales Zarco im Auftrag von Heinrich dem Seefahrer in Besitz genommen. Zarco gründete Funchal. Den wilden Fenchel, der der Stadt den Namen gab, ließ er durch Brandrodung vernichten. Das Feuer soll 7 Jahre gewütet haben, so daß Zarco seinen Aufenthalt nach Camara de Lobos verlegen mußte. Bis heute gehört Madeira



Altstadt von Funchal

zu Portugal, ist aber seit 1976 autonom. Durch den ausgedehnten Handel mit der Insel hatte auch England entscheidenden Einfluß. Davon zeugen noch heute Blandys Garten und das berühmte Hotel Reid's, das hoch auf einem Felsen liegt. Hier wird im Salon oder auf der Terrasse der Fünf-Uhr-



Tee zelebriert, kein billiges Vergnügen. Dafür gibt es aber auch Toast, Sandwiches, eine große Auswahl an Kuchen, Torten und Pralinen. Man legt Wert auf korrekte Kleidung. Turnschuhe sind unerwünscht. Bekannte Persönlichkeiten kamen im Laufe der Zeit nach Madeira, unter ihnen auch immer wieder Winston Churchill, der sich die Zeit mit Malen vertrieb.

### Sehenswertes

Die einzige Stadt, die diese Bezeichnung verdient, ist Funchal mit seinen 120.000 Einwohnern (ca. 50 % der gesamten Bevölkerung). Hier feiert man viel und gern. Zwischen Weihnachten und Neujahr treten an zahlreichen Punkten der Stadt Folklore-Gruppen auf. Höhepunkt jedoch ist die Silvesternacht.



Fischerhafen Camara da Lobos

Schon Tage vorher werden überall in der Stadt regelrechte Abschlußrampen für das Feuerwerk aufgebaut und Tag und Nacht streng bewacht. Das Feuerwerk, das pünktlich um Mitternacht am Meer, in den Parks und an den Hängen beginnt, zählt zu den größten und schönsten der Welt. Mehrere Kreuzfahrtschiffe liegen deswegen in dieser Nacht im Hafen von Funchal und begrüßen das Neue Jahr mit ihren Sirenen. Die ganze Stadt ist ab nachmittags auf den Beinen. Überall geht es fröhlich zu.

### Die Insel „erfahren“

Wer Madeira erkunden will, nimmt am besten einen Mietwagen. Aber Vorsicht: Die Straßen sind - wie gesagt - steil, eng und kurvenreich. Der Bau von Schnell-

straßen (Rapidos) ist im Gange, aber noch nicht überall abgeschlossen. Auf ihnen unterquert man die schroffen Gebirge in kilometerlangen Tunnels. Das verkürzt zwar die Fahrzeit, aber die Schönheit der bizarren Landschaft bleibt einem verborgen.

Touristisch erschlossen sind die meisten Orte noch nicht. Der eigentliche Tourismus spielt sich in Funchal ab. Das hat leider dazu geführt, daß hier in der sog. „Hotelzone“ riesige 5-Sterne-Hotels entstanden sind, von denen man die Stadt nur im hoteleigenen Bus erreichen kann.

Viel schöner sind die kleineren Hotels in alten Herrenhäusern, den Quintas.

Hier wird der Gast sehr persönlich betreut. Sie liegen in schönen, gepflegten Gärten und bieten eine sehr angenehme Atmosphäre.

### Der „schwimmende Garten“

Die Flora auf Madeira ist so üppig, daß man sich in einen Paradiesgarten versetzt fühlt - und das zu jeder Jahreszeit. Das ganze Jahr über blühen Bougainvillea, Anthurium, Malve, Hibiskus und Strelitzie. Dazu kommen in den verschiedenen Jahreszeiten noch weitere unterschiedlichste Blumen. Sie können hier nicht alle aufgezählt werden. Entsprechend vielfältig sind auch die Früchte, die geerntet werden. Von der Vielfalt kann man sich in den Markthallen überzeugen.

Wichtige Einnahmequellen neben Tourismus, Blumen und Früchten sind der berühmte Madeirawein, die ebenso bekannten Stickereien und Korbflechtwaren.

A propos Korbwaren: Wer von Funchal



nach Monte fährt (mit dem Bus oder der ganz neuen Drahtseilbahn), kann in einem Korbschlitten nach Funchal zurückkehren. Diese Korbschlitten waren früher das wichtigste Verkehrsmittel auf der Insel – heute sind sie eine Touristenattraktion. Ein weiterer Anziehungspunkt sind die bereits beschriebenen Levada-Wanderungen.

Einen Überblick über Flora und Fauna kann man sich in den zahlreichen wunderschönen, gepflegten Parks und Gärten verschaffen, die entweder innerhalb der Stadt liegen oder mit dem Bus leicht zu erreichen sind.

Etwas Besonderes in und an den Gebäuden der Insel sind die Azulejos, meist blau-weiße Kachelbilder, die häufig ganze Geschichten erzählen.

### Funchal

Noch einmal kurz zurück zur Metropole der Insel: Wer die lebhafteste Hauptstadt mit ihren zahlreichen Sehenswürdigkeiten erkunden will, muß gut zu Fuß sein, denn die Stadt zieht sich von Meereshöhe bis auf 1200 m den Berg hoch. Aber es gibt ja so

viele kleine und große Cafés und Restaurants, in denen man sich immer mal wieder ausruhen kann und einen Garotto (Espresso mit Milch) oder einen Poncha (Zuckerrohrschnaps mit Honig und Zitrone) trinken und seine Lebensgeister wieder wecken kann.



Häuser in Santana

Was es sonst noch alles zu sehen gibt – die Häuser in Santana, deren Dächer bis auf die Erde reichen, die Fischerhäfen, die Kirchen u.v.m. – kann hier im einzelnen nicht beschrieben werden. Am besten, Sie fahren selbst einmal hin. In 4 Stunden Flugzeit erreichen Sie den zauberhaften „schwimmenden Garten“ mitten im Atlantik. \*

### Zweisamkeit

**W**

ir beide  
Du und ich

zärtlich stille Liebe im Alter

Rücksichtsvoll helfend

Geborgenheit umhüllt uns

Trennungängste in unseren Seelen

vertraute Schlafgeräusche werden verstummen

Du oder ich

Einsamkeit

Karola Schulz



## Aus dem Leben des Arno Zwaul: Das verhinderte Ski-As - von Heinz Naß -

Es ist schon etwas länger her, daß Arno auf Skiern stand. Angefangen hatte es mit einem Besuch bei Bekannten in Thüringen. Arno mußte sich bei der Gemeinde anmelden. Es lag aber soviel Schnee, daß zu Fuß gehen nicht in Frage kam. Also wurden dem Westler Gummistiefel angezogen und Skier untergeschnallt. Geübt hat der Anfänger im Garten, wobei er jeden Baum liebevoll umarmte. Dann machte er sich auf den Weg. Die Kinder der Gastgeber liefen mit. Sie waren aber bereits auf dem Rückweg, als Arno ziemlich erschöpft mit weißer Kleidung bei der Meldestelle ankam.

Später ging es dann im Dorf weiter. Die Rodler und Skifahrer teilten sich die Piste, die ziemlich steil nach unten ging. Da die Straße am Ende T-förmig weiterging, bestand das Können beim Hinunterfahren darin, rechtzeitig die Kurve nach links oder rechts zu kriegen. Das war für das neue „Ski-As“ unmöglich. So machte Arno das, was manche Rodler auch machten: er schrie: „Achtung!“ und fuhr in den Hausflur eines Hauses, dessen Haustür die ältere Bewohnerin jedesmal öffnete. Es war ihm zwar peinlich, aber er konnte es nicht ändern. Er war schon heilfroh, wenn er ohne Sturz in den Hausflur kam.

Irgendwann hatte die Sache für die Dorfjugend den Reiz verloren, und die ganze Schar zog auf einen Hügel oberhalb eines Waldes, wo Skispringen geübt werden sollte. Schnell wurden mehrere unterschiedlich hohe Sprungschanzen gebaut, und dann ging es los. Die Mutigsten auf der höchsten Schanze, immerhin einen Meter hoch am Absprung. Arno gab sich mit einer niedrigeren Höhe

zufrieden, steuerte mutig die Schanze an, sprang ab. Als er neben einem Baum wieder aufwachte, standen alle um ihn herum. Diese Sportart gab er dann auf und widmete sich dem Skiwandern. Das klappte nach einigen Tagen so gut, daß er auch weitere Touren machte.

Zum Abschluß seiner Schulzeit reiste die Klasse für eine Woche in den Skiurlaub. Arno hatte von einem Schulkameraden Skier geliehen bekommen und konnte so am Unterricht teilnehmen. Die Klasse wurde geteilt in Könnner und Nichtkönnner. Arno hatte seinen Platz in der zweiten Gruppe. Der Lehrer gab sich alle Mühe, den Ungeübten den Schneepflug und den Stemmboegen beizubringen. Es sah auch schon recht ordentlich aus, wenn die Gruppe der Uner-



fahrenen durch den Wald zum Übungshügel fuhr. Dann kam die Reifeprüfung. Es sollte Schuß gefahren werden, um im Auslauf mit elegantem Schwung zum Stehen zu kommen. Als Arno an der Reihe war, stand ein Schulkamerad in seiner Fahrtrinie. Er bat den Untenstehenden zur Seite zu gehen, fuhr los und den Mitschüler glatt über den Haufen. Er hatte sich und die Skier genau in Richtung des Weggehenden gedreht.

Der Lehrer murmelte etwas von Rodeln oder zu Fuß gehen, was das „Ski-As“ auch für lange Zeit beherzigte. \*



## Schiffchen und Doppelstich

- von Gisela Lehmann -

In der Volkshochschule sind die Nähkurse ausgebucht. Selbst entwerfen, selbst nähen - ist in. Klar, es ist oft preiswerter, das passende Teil in einer Boutique zu erstehen - aber Kreativität hat ihren besonderen Reiz. Vor allem die Jugend hat dieses Hobby wieder für sich entdeckt. Im Kursus der Volkshochschule hat alles gut geklappt. Die Nähmaschine surrte wie am Schnürchen - und jetzt hier zu Hause - was ist das? Nichts geht mehr. Ein dicker Fussel hängt eingeklemmt zwischen Nadel und Unterspule. Vor allem die Neueinsteiger kennen dieses Phänomen gut. Da hilft kein Schimpfen oder Fluchen, hier kann nur einer helfen - Toni Mais. In Insiderkreisen als heißer Tip gehandelt. Heute gehört der kleine, drahtige Mann im grauen Kittel einfach zum Unnaer Stadtbild. Angefangen hat alles vor vierzig Jahren mit einer kleinen Werkstatt am Neumarkt. Von dort aus ging es in die Hertingerstraße, gegenüber dem „Bienenhaus“. Nach dem Abbruch und der Neusanierung bekamen er und seine Nähmaschinen vor ca. zwanzig Jahren in der Gerhart-Hauptmann-Straße ein neues Domizil.

Hier ist es ein bißchen eng. Der Raum ist weitgehend mit Maschinen zugestellt. Zwischen Elektro- und Koffermaschinen finden sich Tretmaschinen, die schon den Großmüttern gehörten, Nostalgie in kunstvoll verziertem Gußeisengestell, wie ein kleines Museum. Mais repariert sie alle. Er ist gelernter Feinmechaniker und hat sich nach dem Krieg ein paar Jahre bei einer Nähma-

schinenfabrik in Bielefeld umgesehen. „Dort muß man gewesen sein, man muß wissen, wie so ein Ding gemacht wird, dann versteht man auch die Funktionsabläufe“, erzählt Herr Mais und fährt fort: „Die ersten erfolgreichen Versuche, eine Naht maschinell herzustellen, reichen bis etwa ins Jahr 1800 zurück. Sie sind mit den Namen Howe und Kreams verbunden. Dem Schneidermeister Josef Madersperger aus Österreich gelang dann 1814 die Konstruktion der Doppelstichnä-

**Das macht Spaß... Puppenkleider selbst nähen...**



auf der  
**„SIEPER“**  
**Kinder-**  
**nähmaschine**  
mit patentierter Greifer-  
vorrichtung, die  
zuverlässige Funktion  
gewährleistet.

**Neuheiten!**  
Zu den Messen  
in Leipzig: Maßhaus  
Petershof, 3. Obergeschoß,  
Kojen 357

Eine Anzeige für Sieper-Kindernähmaschinen aus dem Jahr 1938

maschine. Dreihundert bis dreihundertfünfzig Stiche in der Minute war ein gewaltiger Schritt als Ersatz für die mühevollen Handarbeit. Der amerikanische Erfinder Isaac Singer verbesserte die Nähmaschine und war damit 1851 Begründer der Nähmaschinenindustrie, die von New York aus geleitet wurde.“

„Das war ein Schnellkurs über die Geschichte der Nähmaschine“, lacht der kleine Mann, „das gehört zu meinem Kundendienst.“

Das stimmt. Wer bei Mais eine Nähmaschine kauft, bekommt erst mal Einführungsunterricht in die „Geheimnisse“ der Nähma-



schine und auch später steht er gerne mit Beratung zur Verfügung. Kundendienst wird bei ihm groß geschrieben und steht vor dem Verkauf. Vierzig Jahre Wissen - da kann man gar nicht anders. Ihm macht es einfach Freude.

Gute Freunde unterstellen ihm, er sei mit seinen Nähmaschinen verheiratet. Na ja, manchmal sitzt er bis spät in die Nacht in seiner kleinen Werkstatt hinterm Verkaufsraum und doktert an einer defekten Maschine. In seiner Freizeit treibt er Sport. Schwimmen, Wandern, Laufen, das hält den Achtzigjährigen jung und fit. Wenn er um 9.30 Uhr die Tür zu seinem Geschäft

öffnet, hat er bereits vier Kilometer Schnellgehen im Bornekamp absolviert. Auch ist er Mitglied in der Tauchgruppe Hellweg. Die Jungen haben ordentlich Respekt und bewundern seine Energie und Ausdauer.

„Vor ein paar Jahren habe ich mal ans Aufhören gedacht, um mich ganz dem Sport zu widmen. Aber schon nach vier Wochen war Schluß mit dem Rentnerleben. Mir fehlten einfach die Kunden, denen ich helfen konnte und die Kunden protestierten auch ganz energisch dagegen“.

So macht Toni Mais weiter, und das hoffentlich sehr lange. \*

## Krötenschutz

- von Klaus Pfauter -

Was sind eigentlich Kröten? - so fragen wir, und stellen uns erst einmal ganz dumm. Antwort: Kröten sind froschartige Amphibien. Jetzt sind wir nicht viel schlauer. Ein Blick ins Märchenbuch vertieft unser Wissen: Wer Frösche küßt, kann die Bekanntschaft eines Prinzen machen. Frösche fischen mit Vorliebe goldene Kugeln aus Brunnen. Wer Kröten anfaßt, bekommt Warzen. Aberglaube.

Greifen wir lieber zum Lexikon: Kröten sind Amphibien mit plumpem Körper, warziger Haut und Insektenvertilger. Sie wandern zum Teil bis zu zwei Kilometer weit zum Rendezvous am/im bevorzugten Teich...

Allerdings bekommt vielen Kröten dieses Liebesabenteuer nicht. In Unkenntnis der Straßenverkehrsordnung überqueren sie häufig Straßen ohne Rücksicht auf die Autofahrer und lassen es auf eine Kraftprobe ankommen. Auf diese Weise wurden dann oft ganze Krötengenerationen ausgerottet, was zwar traurig, aber dennoch nicht zu ändern schien.

Eine zunächst kleine Gruppe um den ehemaligen Kreisheimatleiter Helmut Kleiböh-

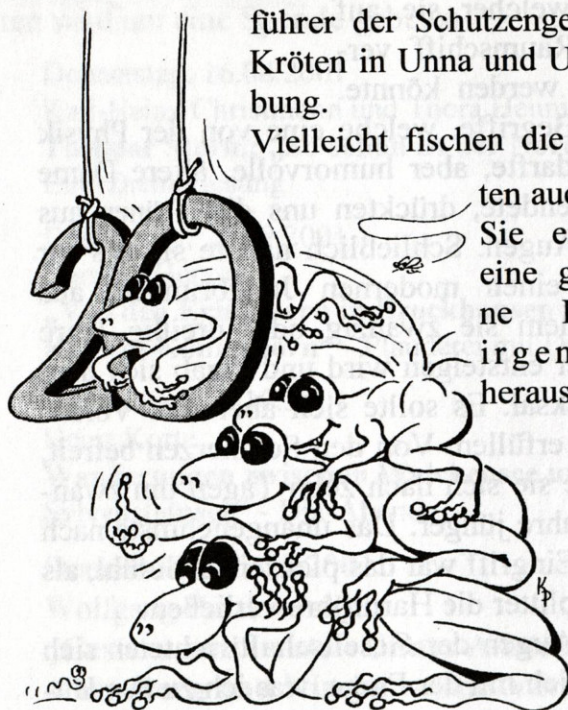
mer und Egbert Gutkowski von der VHS Unna erbauten im Frühjahr 1981 den ersten Krötenschutzzaun. Heute gehören der Krötenschutzgruppe der VHS Unna rund fünfzig Aktive an, Jung und Alt, die z.Zt. ihr 20. Jubiläum feiern.

Wenn auch Sie Ihr Herz für die Kröten entdeckt haben, so rufen Sie doch Herrn Wilfrid Loos an (02303/39056), den An-

führer der Schutzengel der Kröten in Unna und Umgebung.

Vielleicht fischen die Krö-

ten auch für Sie einmal eine goldene Kugel irgendwo heraus. \*





## Starfighter und Nierensteine

- von Christian Modrok -

Gertrud litt schon längere Zeit an Nierensteinen. Als der Zustand unerträglich wurde, überwies sie der Arzt in eine Klinik. Dort entschied man, die Nierensteine mit Ultraschallwellen zu zertrümmern.

Gertrud ist eine nicht mehr junge, aber lebenslustige Frau, welche später mit einem herzerfrischenden Humor ihre Operation schilderte. Als man ihr sagte, daß sie nicht operiert wird, sondern daß die Steine von außen mit Ultraschallwellen zertrümmert werden, war sie zuerst froh, daß an ihr nicht „herumgeschneibelt“ wird. Sie fragte nach, was das sind, diese Ultraschallwellen. Man hielt ihr einen kleinen Vortrag und zeigte ihr die Apparatur. Als sie das sah, bekam sie einen noch größeren „Bammel“ als vor einer Operation. Sie sah es als eine Höllenmaschine an, mit welcher sie auf ein Raumschiff versetzt werden könnte.

Die Begriffe, welche eine von der Physik unbedarfte, aber humorvolle, ältere Dame verwendete, drückten uns die Tränen aus den Augen. Schließlich nannte sie das für sich einen modernen Jungbrunnen, aus welchem sie zwanzig oder dreißig Jahre jünger entsteigen wird und ergab sich dem Schicksal. Es sollte sich aber ihre Vorahnung erfüllen. Von den Schmerzen befreit, fühlte sie sich nach zehn Tagen um zwanzig Jahre jünger. Das unangenehmste nach dem Eingriff war das pieksende Gefühl, als die Splitter die Harnröhre verließen.

Alle Augen der Gesellschaft richteten sich auf mich mit der Frage, was ich zu den Ultraschallwellen sagen könnte. Statt mich in

die Theorie zu verstricken, erinnerte ich mich an einen vor Jahren im PM-Magazin veröffentlichten Artikel über die Anfänge der Nierensteinzertrümmerung. Diese Technik ist nämlich ein „Abfallprodukt“ der Wartung der einst so umstrittenen Starfighter-Kampfflugzeuge.

Als in den 60er Jahren die NATO begann, die Luftwaffe mit dem Starfighter auszurüsten, wurden die Wartungstechniker vor ein scheinbar unlösbares Rätsel gestellt. Das Schutzfenster aus Panzerglas vor ei-



Lockheed F 104 Starfighter

nem Infrarotsensor wurde blind. Näher kam man der Sache, als es sich herausstellte, daß vor allen Dingen beim Durchflug durch Wolken und Regenzone die Oberfläche des Glases beschädigt wurde. Das Forschungslabor der Firma Dornier wurde beauftragt dies Phänomen zu untersuchen. Beim Behandeln von unterschiedlichen Materialien kam man zu erstaunlichen, bisher nicht bekannten Ergebnissen. Daraus entstand ein neues Forschungsgebiet – die Stoßwellenphysik.

Niemand dachte damals an Nierensteine. Als ein Untersuchungstechniker zufällig einmal ein zu untersuchendes Materialstück berührte, bekam er so etwas wie ei-



nen elektrischen Stromstoß, obwohl kein Element unter elektrischer Spannung stand. Es waren Stoßwellen, welche sich im menschlichen Körper fortsetzten, ohne ihm zu schaden. Das war der Moment, in welchem die Idee entstand, im menschlichen Körper harte Gegenstände, wie z.B. Nierensteine, zu zertrümmern, ohne den Körper aufschneiden zu müssen.

Von der Idee bis zur funktionstüchtigen Apparatur, mit welcher man Patienten wirksam und gefahrlos behandeln kann, war noch ein langer Weg. Diesen Weg beschritt Dornier gemeinsam mit einem Klinikum in München. Um 1980 gab es den ersten brauchbaren, im klinischen Alltag eingesetzten Apparat zum Zertrümmern von Nierensteinen. Bei diesem Verfahren wurde der Patient in eine Wanne gelegt. Der Stoßwellengenerator befand sich ebenfalls unter Wasser. Ergänzend sei zu sagen, daß die Ultraschallwellen bei diesem Verfahren nichts mit denjenigen zur Untersuchung der inneren Organe zu tun haben. Zum Zertrümmern der Nierensteine wer-

den Ultraschallstoßwellen angewendet, welche mit hoher Energie in sehr kurzer Zeit auf die Feststoffkörper gerichtet werden. Im Laufe der Zeit wurden die Geräte verbessert. Der Fortschritt hat die Wannen überflüssig gemacht. Die Manager von Dornier waren von dem Erfolg selbst überrascht. Zeitweise wurden in den Produktionshallen mehr Nierensteinzertrümmerer als Flugzeuge gebaut.

Die Vorteile dieses Verfahrens liegen klar auf der Hand. Der Patient braucht nur noch einen kurzen Aufenthalt im Krankenhaus, es entfällt das Operationsrisiko, es gibt kein Risiko durch Zweit- oder Drittoperationen.

Es ist bekannt, daß es mit dem Starfighter viele Unfälle gab, darunter oft tragische. Darum ist es nicht zynisch zu sagen, daß die Menschenopfer bei den tragischen Unfällen mit dem Flugzeugtyp nicht umsonst waren. Es ist wohl statistisch kaum zu belegen wieviele Menschen durch diese vom Starfighter ausgehende Erfindung gerettet worden sind. \*

## Vorträge im Nicolai-Haus

Der Sauerländische Gebirgsverein bietet (fast) jeden 3. Donnerstag im Monat einen Vortrag an.

**Beginn: 19.00 Uhr im Nicolai-Haus**

Eintritt frei - für weitere Restaurierungsarbeiten wird um eine Spende gebeten

Donnerstag, 15.03.2001

Manfred Rödermund

„**tour de mont blanc**“ - Ein Wanderer umrundet das Bergmassiv

Donnerstag, 17.05.2001

Gerda Palme und Paula Overbeck

„**Hellwegsagen und Harfenklänge**“

Donnerstag, 21.06.2001

Dieter Beuke, der Unnaer Nachtwächter

„**Nachtwächter und Tradition - Leben in der alten Zeit**“

Donnerstag, 19.07.2001

Thomas Wardenga

„**Und ich erwisch' sie doch**“ - Aus der Werkstatt des Unnaer Stadtarchivars

Donnerstag, 16.08.2001

Karl-Heinz Christmann und Thora Henning

**Theodor Storm: „So schön ist der Norden“** - Eine Dichterlesung

Donnerstag, 20.09.2001

Hartmut Herzog

„**Von den Erbsälzern in Brockhausen zum Kurbad Königsborn**“ - Plauderei mit Dias

Donnerstag, 18.10.2001

Heinz Korte

**Wanderungen zwischen Walchensee und Sylvensteinsee**“ - Dia-Abend

Donnerstag, 15.11.2001

Wolfgang Patzkowsky

„**Gestern und heute - Unnas Altstadt zwischen Burg und Kirche**“ - Bild-Vortrag





## Der erste Hauch des Frühlings

**I**m Februar im warmen Süden  
geh' ich spazieren, ganz allein.  
Die Schneehauben der Berge  
glänzen. In der Sonne entfalten  
sich duftende Mandelbäume.  
Mit ihrer Blütenpracht in Rosé und  
Weiß pudern sie die Ebenen.  
Diese Schönheit strahlet; für  
die Augen wohltuend.  
Winde wehen sacht durch  
die Stille und Einsamkeit  
der Pinien und Steineichenwälder.  
Das zauberhafte Gesicht der  
Natur betrachtend, wandere ich  
auf Hirtenpfaden im März.  
Erreiche die grünen Täler.  
Unter Kirsch-, Apfel- und Orangen-  
bäumen entdecke ich Menschen.  
Einen schönen Mann. Er geht  
an mir vorbei. Ließ ich ein Spitzentaschentuch  
fallen, könnte er sich umdrehen,  
vielleicht finden, mir folgen.  
Auf einer Wiese sind Grashüpfer,  
sie streiten. Es ist kein Traum,  
sondern Wirklichkeit. Das  
nächste mal nehme ich meinen  
Hut und ein Taschentuch mit.

Magdalene Henneberg